

■ Ausgetauscht – Ein Jahr in Ungarn

19. August 2005, viertel fünf am Nachmittag, Ferihegy II Budapest- unter den Passagieren des Fluges 3460 der Lufthansa sind auch sieben-zehn Jugendliche aus Deutschland. Unter denen wiederum ist auch ein 16-Jähriger aus dem fernen Berlin. Niedergeschlagen trifft seinen Zustand wohl ganz gut. Ja vielleicht sogar etwas verstört. Die merkwürdige Gruppe steht verunsichert in der Empfangshalle des Flughafens und wartet darauf, was weiter passieren wird. Sie wurde gerade von 3-4 ungarischen Schülern und Studenten in Empfang genommen. Aber jetzt weiß gerade anscheinend keiner, wie es weiter gehen soll. Jedenfalls findet sich diese Gruppe eine halbe Stunde später auf zwei Kleinbusse verteilt auf den Straßen Budapests wieder. Die Reise ins Ungewisse nimmt weiter ihren Lauf. Begonnen hat sie theoretisch schon im Oktober des vergangenen Jahres, praktisch, vor allem für den Jungen aus Berlin, früh um zehn auf dem Flughafen Tegel. Dieser Junge bin ich. Und niedergeschlagen trifft meinen Zustand wirklich ganz gut. Seit sieben Stunden ungefähr bin ich nämlich ganz allein. Vor sieben Stunden habe ich meine beiden besten Freunde, meine Freundin und meine Familie verabschiedet. Nach sieben Stunden kann ich es immer noch nicht so wirklich fassen, dass ich diese Menschen erstmal nicht mehr wiedersehen werde- erstmal ist gut- zehn Monate nicht mehr wieder sehen werde. Wobei mir der Abschied von meiner Freundin besonders an die Substanz geht. Das ist alles nicht das, was ich mir ausgemalt hatte, als ich mich entschloss, mal was Neues zu entdecken, mal von zu Hause wegzukommen, ein neues Land kennen zu lernen. Somit sind die ersten Eindrücke von Ungarn auch nicht gerade die schönsten. Ich kenne ja hier niemanden. Ich kann die Sprache kaum sprechen. Alle Menschen, die mir wichtig sind, sind nicht hier. Selbstzweifel, Versagensängste, Heimweh, Sehnsucht und vor allem das permanente Gefühl, hier nicht hinzugehören, prägen die ersten Wochen in diesem so fremden Land. Schließlich war es seit meiner Bewerbung im Oktober 2004 relativ klar, dass ich für ein Jahr von zu Hause weg sein werde. Aber von diesem Vernunftdenken war ich in der ersten Zeit ganz weit entfernt. Hatte ich doch in der letzten Zeit in Berlin verdrängt, dass ich weggehen werde. Es gab ja auch nun plötzlich keinen „Grund“ mehr wegzugehen. Ich war so glücklich mit meiner neuen Freundin, der Sommer war so schön. Ostsee, Strandbar in Berlin, Treffen mit anderen Hopees (zukünftige Austauschschüler im Vereinsjargon) und

Ausgetauscht

andere schöne Momente. Und dann: der Schnitt. Ich, allein, in Ungarn. Was mache ich hier? Ungarn? Warum denn Ungarn? Wein, Paprika und Puszta? Wohl kaum. Ich hätte, meiner Bewerbungsliste nach, auch in ungefähr zwanzig anderen Ländern dieser Welt aufgenommen werden können. Und es wäre mir in den zwanzig anderen Ländern dieser Welt in diesem Moment wohl kaum anders ergangen. Ich hätte, ich wäre, ach könnte ich doch bloß. Der Konjunktiv hilft mir auch nicht weiter.

Schließlich bin ich! Es ist Frühling in Nagykálló („Nodjakhloh“) und ich bin gerne. Und was sein würde, wenn ich nicht wäre, spielt für mich keine Rolle mehr. Seit sieben Monaten bin ich jetzt hier. Und seit sieben Monaten spreche ich mit steigendem Erfolg ungarisch. Mir bleibt auch nichts anderes übrig. Ich bin sozusagen das dritte Kind meiner ungarischen Gastfamilie. Wobei „Gastfamilie“ nicht ganz passend ist. Die Privilegien eines Gastes habe ich nicht, die eines nahezu vollwertigen Familienmitgliedes schon. Ich gehe zur Schule, ich helfe im Garten, ja ich gehe sogar in die Kirche, wenn auch nicht ganz freiwillig. Zwar bin ich auch ab und zu auf Treffen mit den anderen 80 aus der ganzen Welt kommenden Austauschschülern meiner Organisation, welche in ganz Ungarn verteilt sind, aber das eher selten. Ich wohne etwas abseits sozusagen. 250 km bis nach Budapest. Solche Entfernungen sind, auf Ungarns Fläche bezogen, nicht unwesentlich. Aber es stört mich auch nicht, dass ich hier wohne. Ganz im Gegenteil. Ich kann mich ja schließlich ziemlich gut verständigen. Und Freunde habe ich auch.

Schnitt: 3. Juli 2006, vormittags, Ferihegy II Budapest - da steh ich nun. Dort wo sozusagen alles begann. In ein paar Minuten geht mein Flug zurück nach Berlin. Der Gedanke daran, dass es das erstmal war mit Ungarn ist überhaupt nicht prickelnd. Verdammtes Abschiednehmen aber auch. Einmal hat doch wirklich gereicht. Immerhin geht diese zweite Reise nicht ins Ungewisse: Nach einem Jahr fahre ich wieder nach Hause. Nach fast einem Jahr wieder in Berlin ist mir klar, dass diese Zeit in Ungarn einmalig war.

Nils Weigt

